

breiten Chore untermalt diese Stimmung mit ihren ruhigen Feierklängen.

Von besonderer Bedeutung für die Pflege des Geistes- und Gemütslebens der Kranken ist noch der große Festsaal, der etwa in der Mitte der ganzen Anlage erbaut ist. Breite Freitreppen führen zu ihm empor. Durch Vorräume gelangt man in den Hauptsaal, der gegen tausend Mann faßt. Auch hier ist der größte Schmuck die schlichte Einfachheit, in der er gehalten ist. Von besonderem Werte aber ist die Bühne, manches kleine Stadttheater wäre froh, eine solche zu haben. In diesem Räume werden den Kranken Theaterstücke geboten, Vorträge und Konzerte oder Darbietungen anderer Art veranstaltet. Gerade hierin liegt ja ein wesentlicher Zug moderner Krankenbehandlung, die Patienten durchaus nicht abzusperren von dem, was das Leben den andern Menschen gibt, nein, sie sollen, wenn sie irgend können, teilnehmen an allen Gaben, als ob sie gesunde Menschen wären. Der Eindruck für den darbietenden Sprecher ist auch ganz eigenartig. Zunächst merkt man gar nichts, man steht vor einem scheinbar ganz normalen Publikum. Es liegt nahe, hier vorzugsweise Heiteres zu bieten, denn Ernstes, oder gar tragisches Geschehen könnte in den sehr empfindlichen Seelen Erinnerungen an eigene trübe Lebensstage wachrufen, und das bleibt besser versunken im Vergessen sein. Man kann aber dabei beobachten, daß auch bei ganz heiteren Sachen manche nicht eine Miene verziehen, während andere sich kaum noch zu halten wissen vor lauter Lustigkeit. Vor allem aber ist es die Musik, die auf die Gemüter wirkt und sie anregt, ja bisweilen ganz gefangen nimmt. Von lustigen Liedern konnten die Leute niemals genug bekommen.

Nach dem Konzertabend gab es Ball, ja Ball in der Hellsanstalt. Der tatkräftige Leiter dieser Veranstaltungen hatte aus dem zweihundert Mann starken Pflegerpersonal eine ganz tüchtige Musikkapelle gebildet, die eine famose Tanzmusik losließ. Das wirbelte und lachte durcheinander und freute sich, und wir haben selbst „mitgeschwost.“ Nur zu gern wurden wir geholt von Damen oder Herren aus der großen Patientenschar. Eine Ablehnung war nicht angängig, es wäre eine furchtbare Beleidigung der Leute gewesen. Alle waren sie freundlich und ausgeräumt. Der eine stellte sich zum sechsten Male als „Graf von Berg“ vor, ein anderer klagte, daß es ihm hier so schlecht gehe — alles Wahnideen dieser Armen.

Wir aber verlassen Arnsdorf mit dem freudigen Bewußtsein, daß in der Heilung der Kernisten der Armea doch gegen früher wesentliche Fortschritte gemacht worden sind und daß unsere Zeit, die auf den Höhen der Wissenschaft einerschreitet, auch den Weg zu ihnen und ihren gequälten Herzen gesunden hat.

Altes und Neues von der Linde.

Ein echt deutscher Baum ist die Linde, die mit den Rosen und dem Holunder blüht. Sie war der Frau Holle geweiht. Namen wie Blut-, Fehm-, Geister- und Gerichtslinde erinnern daran, daß unter den Linden früher Gericht gehalten wurde. Dorflinden

und Friedhofslinden gibt es allenthalben. Auch als Alleebäume sind sie beliebt. Berühmt sind die schönen Lindentalen bei Danzig (Langfuhr), Hannover (Herrenhausen) und in Markt Oberdorf in Schwaben. Die bekannte Berliner Straße „Unter den Linden“, die zum Brandenburger Tor führt, hat keine Linden, sondern Platanen! Schon seit dem 12. Jahrhundert wurde der Baum auf öffentlichen Plätzen in in Bauernhöfen angepflanzt. Nach Tausenden zählen die Ortschaften, in denen bedeutenden Männern Gedächtnislinden angepflanzt wurden. Man denke an die Luther-Linden! Einzelne Exemplare erstrecken sich einer gewissen Berühmtheit, so die Linde zu Neustadt am Kocher, die 12 Meter Umfang hat und deren Nette schon 1302 durch 18 steinerne Säulen gestützt worden sein sollen. Die Burg zu Nürnberg zeigt eine Linde von 14 Meter Umfang, wohl die stärkste, die Deutschland je hatte. Beide gehören zu den Winterlinden, die weit häufiger sind als die Sommerlinde. Auch die bekannte Linde von Ritschow bei Doberan, Saulwitz in Schlesien, Sedlinen in Westpreußen, die hl. Linde zu Faulen und die Goethe-Linde zu Wehlar sind Winterlinden, die man anderwärts als Kleinblättrige Stein- oder Spätlinde bezeichnet. Zu den großblättrigen Sommerlinden gehört dagegen die Körfwitzer bei Rostock mit einem Umfang von über 6½ Meter und die zu Heizenndorf in Schlesien.

Der schwedische Botaniker Linné leitet seinen Namen von der Linde ab. Auch viele Orte haben von ihr den Namen, z. B. Lindenau. Slawisch heißt die Linde lipa; Leipz, Leipzig! An sich bedeutet das altgermanische Wort Lind soviel wie Bast, Seil. Lindenbast wurde in der Vorzeit viel verwandt. Man schälte ihn im Mai von jungen Stämmen und benutzte ihn in den Gärtnereien zum Anbinden der Blumen, in den Weinbergen zum Fesseln der Reben, dann zum Verschnüren und Packen, zu Matten und Stricken. Den meisten Bast liefert Rußland, wo die Linde ganze Wälder bildet. Ob nun der Baum nach dem Bast oder der Bast nach dem Baume genannt wurde, steht dahin. Das weiche, weiße Lindenholz ist auch heute noch viel begehrt. Mächten unsere Vorfahren Schilde daraus, so ist man heute friedlicher geworden und verwendet es zu Laubsägearbeiten, Brauware und dergleichen; auch die Böden der Schmetterlingskästen sind aus dem weichen Holze. Die Blüten geben einen vorzüglichen Honig. In leider schonungsloser Weise werden in vielen Gegenden die Bäume zerzaust, wenn die Blüten gesammelt werden, um sie für Lindendulzente zu trocknen.

Der aufmerksame Beobachter wird finden, daß die Linde mit mancherlei Kleingetier in einem Symbiose-Verhältnis lebt, (wie de Vary das Zusammenleben verschiedenartiger Lebewesen zu gegenseitigem Vorteil genannt hat). Sie baut aus feinsten Härchen an ihren Blättern gewissen Milben kleine Häuschen. Die Tiere fegen dafür wie ordentliche Portierleute den Schmutz aus dem Bereiche ihrer Blattinsel. Sie verzehren Staub und Unrat und halten die Poren (Spaltöffnungen) der Blätter rein, damit die Ausdünstung (Transpiration), die für die Pflanzen so wichtig ist, freie Bahn hat.

Die Zahl der Insekten, die mit der Linde in Beziehung stehen, ist Legion. — Daß auch der Aberglaube von alters her um die Linde weht, sei nur nebenbei erwähnt. Die deutschen Gastwirtschaften haben die Linde mit Vorliebe zum Aushängeschild genommen. Darüber braucht man sich nicht zu wundern. Die Lindewirtin allein ist nicht daran Schuld . . .

Auf der Waldwiese.

Durch den dichten Wald mußt du wandern, willst du zur stillen Wiese kommen, in der man Stunden und Tage verträumen möchte in seligem Sommersonnenausch. Der Weg ist eng, von Moos und Gras überwuchert und windet sich in vielen kleinen Bogen um die alten Kiefern. Diese Waldwiese mußt du suchen in deinen „Ferien vom Ich“. Die Blumen recken sich höher gen Himmel und baden sich sonnen-trunken im Licht. Ein bunter Falter dort. Eine Libelle schwebt wippend über Blütenkronen. Ein Paradies ist es, das man im Traum zu ahnen meint. Und doch ist es helle Wirklichkeit, dieses blütenfelige Wunder der Waldwiese.

Ein Sonnenatem gleitet durch die Halme. Es ist wie eine Bewegung aus der Ewigkeit. Träge rieselt ein Bach durch das buntestückte Grün. Blaue und gelbe Schwertlilien umgeben ihn. Bergfamein nicht blühen in Büscheln ganz im Verborgenen und schauen zur stolzen Iris auf. Hart und fein trägt der Wiesenschwamm sein Krönchen. Goldene Butterblumen eifern ihm nach und drehen manierlich ihre Blüten. Doch alle überragt sie die hohe Königsferse mit ihrer gelben Blütenrispe. Die wilden Primeln hängen matt ihre Köpfechen. Ihre Zeit ist vorbei . . . Doch breit und majestätisch hat der Wegerich sich mitten ins Gras gepflanzt. Um ihr her stehen Sträuße von Glockenblumen, lieblich in ihrer graziosen Form, wie Blauabgelen, hell und rein. Und daneben, was mag es sein? Ein brennend roter Punkt. Hauchdünn wie Porzellan, mit schwarzem Stempel, glüht ein erster Mohn. Da kommen weiße Flöckchen geflogen. Dem Wollgras sind sie entflohen und ziehen immer mit dem Wind in die weite Welt. Dort am Farn ober sind manche schon hängen geblieben, der am Waldrand seine Wedel breitet. Maßliebchen, ungezählte, blühen überall und schmücken die Wiese mit ihrem klaren Weiß. Nur der bunte Fingerhut ist neugierig und hebt sich hoch hinaus, damit die Bienen ihn eher fänden. Wie Schneebälle runden sich die Löwenzahnsonnen und warten wie das Lichtlein der Kerze, daß man sie auspuste. Ich — ich tu's nicht. Kein Blümchen pflücke ich, denn diese Schönheit hier will unberührt und unbekannt bleiben.

Auch ich gehe wieder aus diesem Reich und bahne meinen Weg quer durch den Wald. Ginsterbüthen rieseln mir golden über die Hand. Wie träumend lasse ich ein paar der goldgefärbten Blätter in die Tasche gleiten. Wenn ich sie dann wieder einmal austräume, dann soll mir die Blüte das Bild meiner Sommerwiese malen.